

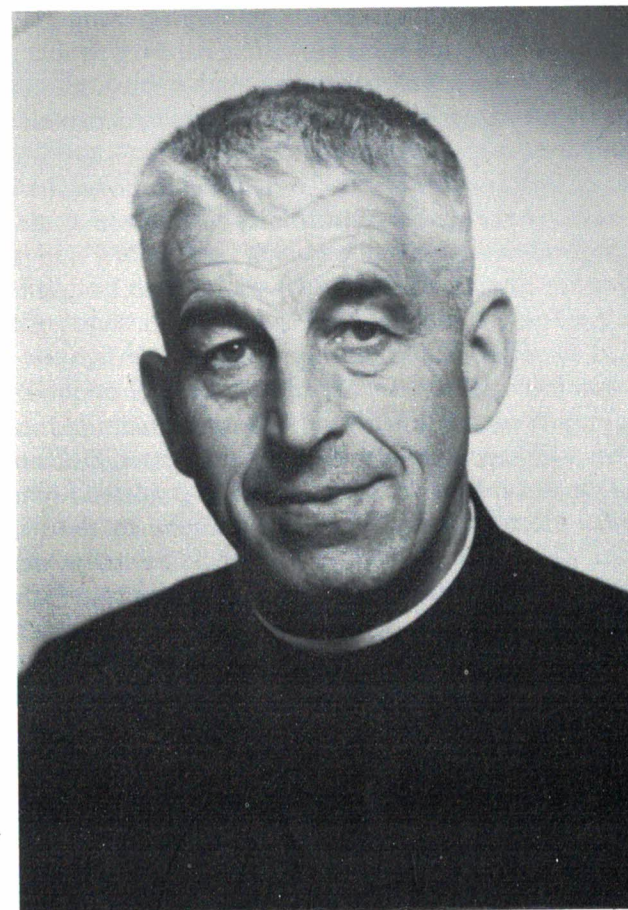
Zum Andenken an Bruder Konrad Stappung

8. November 1911 bis 11. April 1981

Wir geben hier die Worte der Abdankung wieder, die Prior Pater Maurus beim Begräbnisgottesdienst am 14. April 1981 in der St. Martins-Kirche sprach. Anschließend einige Erinnerungen an den lieben Verstorbenen von Rektor Pater Leo.

Wir stehen in der großen, heiligen Woche. Mit unserem Herrn gehen wir durch sein Leiden und stehen — wahrlich nicht unbewegt — vor seinem Tod. Auch die Liturgie führt uns im Evangelium hin zum Kreuz. Wann wäre es wohl geziemender, unseren Tod in die Nähe des Todes Christi zu stellen? Christi Tod ist ein Geheimnis, das Mysterium der Weisheit, der Gerechtigkeit und vor allem der Liebe Gottes zum Menschen. Der Tod die Quelle des Lebens! Ein Geheimnis ist auch unser Tod: der Hinübergang, das Hintreten vor Gott, die Erkenntnis Gottes und des eigenen armen Seins. Ein Geheimnis ist ja schon die Zeit, die Art des Todes, die Hinführung durch Gott auf den Tod. Der Tod ist freilich auch ein schmerzliches Geheimnis. Wie furchtbar war der Tod des Herrn für ihn, aber auch für jene, die ihm nahe standen! Auch unser Tod hat seinen Stachel. Gewiß hat der Herr durch seinen Tod uns sehr viel abgenommen. Aber es bleibt ein bitterer Rest: für den Sterbenden, bis Gottes Antlitz ihm aufleuchtet.

Liebe Trauergemeinde, auch wir stehen heute an der Bahre eines Menschen, der vielen vieles bedeutete, dessen Tod manchen Kummer bereitet. Wir lassen kurz sein Leben an uns vorbeiziehen. Bruder Konrad wurde seinen Eltern als erstes Kind geschenkt, sie nannten ihn Damian. Nach ihm hielten noch neun Kinder Einzug in das Bauernhaus, in dem die Armut herrschte. Eine Aufgabe für die Eltern, die — wie man sagt — heute nicht mehr zu bewältigen sei. Auch damals war es nicht leicht. Der Lohn für die bereitwillige Aufgabe: eine Kinderschar, die, zur Arbeit erzogen, in Genügsamkeit, Zufriedenheit, Einfachheit und Dienstbarkeit das Leben meisterte. Und eben diese Eigenschaften waren unserem Mitbruder in hohem Maße eigen. Und mit zunehmendem Alter wurden diese Eigenschaften gekrönt durch Ruhe, Abgeklärtheit und einen überlegenen Humor. Dazu war ihm — wohl schon aus dem Vaterhaus — eine tapfere, kernige Frömmigkeit eigen. Mehr wollen wir nicht über ihn sagen, um seinen Wunsch zu erfüllen. Er hinterließ ein kurzes Schreiben mit dem Wunsch, man



möge nicht von ihm sprechen, sondern Gottes Barmherzigkeit für ihn anrufen. Nur das wichtigste Datum: In schon etwas reiferem Alter — er hatte die dreißig überschritten — legte er hier am 1. Dezember 1946 für die Klostergemeinschaft Muri-Gries die heilige Profeß ab.

Für alle unerwartet erging an ihn nach fünfunddreißig Jahren Klosterleben der Ruf zur Heimkehr. Wir stehen tief betroffen an seiner Bahre. Einer ist von uns gegangen! Wir hören seine Stimme nicht mehr. Er geht nicht mehr neben uns her, er sorgt und plant nicht mehr mit uns. Wir trauern. Man kann verschieden trauern: in Ver-

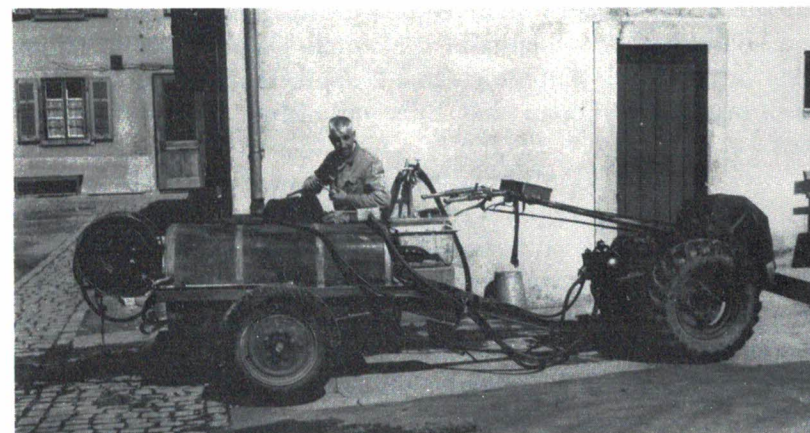
zweiflung, in stoischer Ruhe oder innerer Versteinerung. Das ist nach Paulus die Trauer jener, die keine Hoffnung haben. Uns aber soll jeder Heimgang eines geliebten Menschen ein Anlaß sein, uns im Glauben und in der Hoffnung zu bewähren. Wir trauern anders, weil wir glauben. Was glauben wir? Wir glauben vor allem, daß Gott uns aus Liebe ins Dasein gerufen hat, daß er uns kennt, daß er jeden bejaht, ihm eine Aufgabe stellt, sein Leben führt und dieses auch seinem Ende zuführt. Und weil er uns kennt, mutet er uns auch Leid zu. Wir sind ja auf den Tod Christi hin getauft, das heißt, wir sind in sein Leiden hineingenommen. Und er erwartet, daß wir es mittragen. Dann gibt er uns auch Anteil an seiner Auferstehung, an seiner Herrlichkeit – durch den Tod hindurch. Wer sein Leben auf diese Grundüberzeugung baut, wird immer wieder hinfinden können zu einem Ja zum Willen Gottes. Dieser Glaube ist zugleich schon ein Gutteil Hoffnung. Was hoffen wir? In dieser Lage vor allem auf einen gnädigen Richter. Aber wie sollte der Herr jenen nicht in Liebe aufnehmen, der sein Leben ganz auf ihn gestellt hat? Wenn wir Gott redlich suchen, werden wir auch zu jener ersten Begegnung nach dem Tode Ja sagen können, zu jener Begegnung, die wir Gericht nennen. Und dann, im Gericht von aller Eigenliebe befreit, werden wir auch Ja sagen können zu jener schmerzlichen Befreiung von allen ungeordneten Neigungen, für die letzte Reinigung. Dann wird die Liebe zu Gott ihre Vollendung finden. Wer so glaubt und hofft, bei dem setzt sich allmählich die Hoffnung gegen die dunkle Macht der Trauer durch. Und schließlich geht es uns auf, daß die Toten uns näher sind als die Lebenden, weil sie Gott, der die Liebe ist, nahe sind.

Liebe Trauergemeinde! Die großen Tage dieser Woche enden nicht mit dem Karfreitag, sie münden aus in die Osterfreude. Die Osterfreude, die unserem Mitbruder geschenkt wird, ist der nie endende Gotteslohn für seine Gläubigkeit und Treue. Wir beten, daß sie ihm bald zuteil werde. In unsere Seele aber mag von diesem Tod und vor allem vom Tode Christi ein neuer Strahl der Hoffnung fallen, der die Seele bereit macht zu öffnen, wenn der Herr anklopft.

Erinnerungen an Bruder Konrad

Mit Bruder Konrad hat der Konvent von Sarnen viel verloren und erst nach seinem Tode spürt man, wo er überall fehlt. Er war beinahe allgegenwärtig; wenn etwas gekrümmt, gerissen oder gebrochen war, holte man den Bruder Konrad. Er war ein Alleskönner, immer beschäftigt und nie müßig. Bruder Konrad half in der Küche, im Office, in der Gärtnerei, er war der Chef der Heizung und somit verantwortlich für die klimatischen Verhältnisse in unserem großen Gebäudekomplex. Dazu kam sein ureigener Bereich, sein Reservat, die Obstanlage. Unser Mitbruder war ein tüchtiger Pomologe. Daß ein Großbetrieb mit zweihundert Menschen, täglich jahraus, jahrein eigenes, frisches und gesundes Tafelobst auf dem Tisch hat, ist nicht selbstverständlich. Bruder Konrad machte es möglich.

Der aus Döttingen AG stammende Damian Stappung verbrachte als Ältester einer zehnköpfigen Kleinbauernfamilie seine Jugendjahre in dem durch sein dörfliches Selbstbewußtsein bekannten Aargauerdorf Würenlingen. Die Eltern Damian und Oliva Stappung-Bächli waren mit irdischen Gütern nicht reich gesegnet. Im Stall standen nur zwei Kühe, und Vater Stappung war auf Nebenverdienst angewiesen. Die kargen Jugendjahre prägten den Verstorbenen für sein ganzes Leben. Der Älteste mußte in Haus und Stall mithelfen.



Bruder Konrad bereitet seinen Spritz-Apparat vor

Nothelfer war Bruder Konrad auch im Kloster. Er tat es ungefragt; denn er hatte einen sechsten Sinn für Nöte und Mängel, einen Instinkt zum Helfen und dazu eine eigenartige Großzügigkeit gegenüber menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten — Konrad, der Gütige.

Die Großzügigkeit seiner Eltern erlaubte ihm, nach der Primarschule noch die Bezirksschule im zwei Stunden entfernten Leuggern zu besuchen. Bis das Geld zu einem Fahrrad reichte, machte er den langen Weg zu Fuß. — Nach dem Bezirksschulabschluß fand er bei Brown Boveri in Baden eine Lehrstelle als Metalldrucker. Von Berufswahl kann man kaum sprechen, die Krisenzeiten rückten heran, und ein junger Mensch aus bescheidenen Familienverhältnissen konnte froh sein, irgendwo eine Beschäftigung zu finden. Damian Stappung hatte sich in seinen Jugendjahren ganz im Dorf- und Pfarreileben von Würenlingen integriert. Er war ein eifriges Mitglied der Jungmannschaft, schrieb als Aktuar die Protokolle und später bekleidete er das Amt eines Präsidenten. In freien Stunden betreute er die Pfarreibibliothek, warb für die katholische Volksbuchgemeinde und kassierte die Beiträge des Kranken-Pflegevereins ein.

Die Arbeit bei BBC brachte ihm wohl einen rechten Verdienst, aber nicht die menschliche Erfüllung. Damian wurde krank, dann stieg er aus und ergriff mit der Baumgärtnerei einen zweiten Beruf, der seinen Neigungen besser entsprach. Das Leben in der freien Natur, die Entfaltung eigener Initiativen und die Möglichkeit des Probierens und Düftelns entsprachen seinem Naturell. Damian war für seinen Beruf begeistert. Er hatte noch eine Nebenbeschäftigung, für die er einen beinahe missionarischen Eifer aufbrachte: die Süßmostbereitung.

Aber in seiner Seele schlummerte noch mehr — der Ruf ins Kloster. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg war ein erster Versuch in Muri-Gries wegen seiner geschwächten Gesundheit gescheitert. 1945 trat er wiederum ein und machte sein Noviziat in Sarnen, wo er fortan uneigennützig arbeitete und in ernstem Streben den Spuren seines Meisters folgte.

Er war auch als Klosterbruder ein passionierter Baumwärter, ein Meister seines Faches. Eifrig studierte er die Fachzeitschriften, besuchte Kurse und probierte mit neuen Sorten und Methoden. Man

könnte seine Baumwärter-Karriere in Sarnen in verschiedene Epochen einteilen — Kriterium wäre die Schädlingsbekämpfung. Bruder Konrads Berufsstolz war es, nicht nur viel sondern auch schönes, gesundes, schorffreies Tafelobst zu ernten. Dieses Ziel hat er auch voll und ganz erreicht. Lange Jahre ließ er keine Spritzung aus, die irgendwie möglich war. Mancher Mitbruder runzelte die Stirn, wenn sein Motörchen in aller Herrgottsfrühe oder zur Siestzeit ratterte und der Rauch und Benzingestank durch die Fenster drang. Auf einmal wurde Bruder Konrad umweltbewußt. Es folgte die total biologische Epoche. Bruder Konrad hatte sich vollends von einem chemischen Saulus in einen biologischen Paulus gewandelt. Die letzten Jahre waren in dieser Hinsicht die Zeit eines maßvollen Ausgleichs.

Als wir ihn am Dienstag in der Karwoche zu Grabe trugen, standen seine Kirsch- und Zwetschgenbäume in Blüte, von überall her sangen die Vögel ihre Frühlingslieder, und auch die Amseln, Konrads böse Kirschenfrevler, sangen mit.

Wir aber sangen an seinem Grabe die Worte des Glaubens und der Hoffnung: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt wird ewig leben.»